

als identisch bezeichnet werden kann. Das gilt nicht nur für das beiderorts vorherrschende Ziermotiv des ausgesparten Winkelbandes als Schulterborte unterschiedlicher Gefäßtypen, sondern zeigt sich auch in der Übereinstimmung seltener Muster, wie zum Beispiel des vertikalen Tannenreisdekors oder des flächendeckenden Abdrucks grober Textilien auf den Unterteilen steilwandiger Töpfe. Auch der Kugelamphoreneinschlag wird an einer Scherbe mit dem kennzeichnenden Franzenmuster erweislich. Zugleich mit der Masse der unverzierten eigentlichen Siedlungskeramik, mit der die bestimmbare bessere Ware vergesellschaftet ist, kann auch der angegrabene Gebäudeteil in die Stufe III der Bernburger Kultur verwiesen werden.

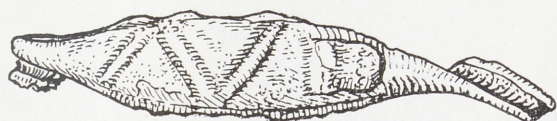
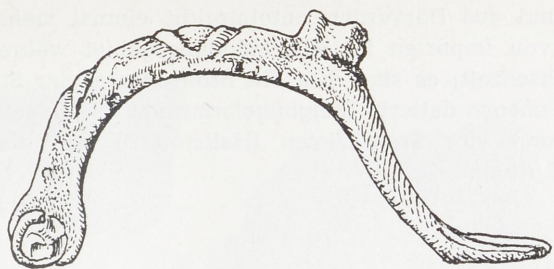
Die relativ kleine, nur 85 Quadratmeter deckende Untersuchung hat bei schwierigen Grabungsverhältnissen wichtige Hinweise für die weitere Erforschung des Platzes erbracht.

K. L. Voss

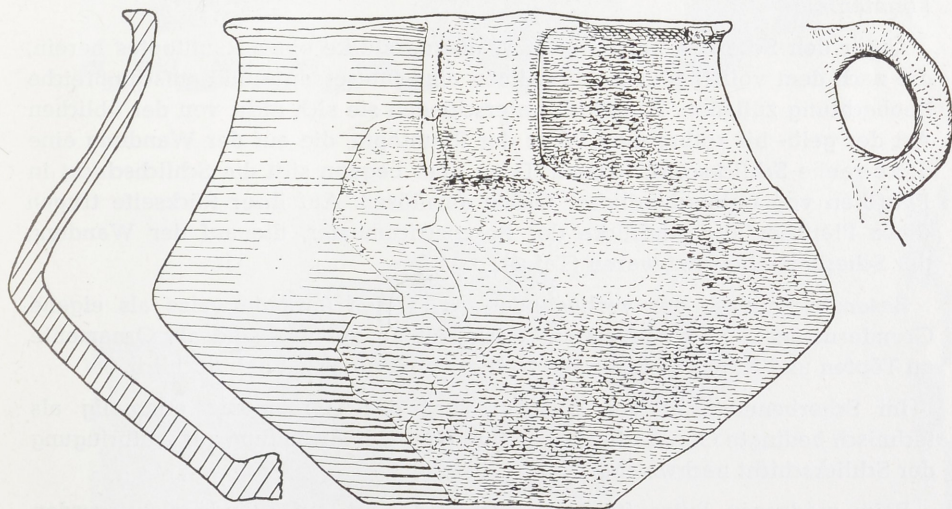
Eine latènezeitliche Bronzefibel aus Dörverden, Kr. Verden

Mit 1 Abbildung

Im Rahmen der systematischen Nachuntersuchung zerstörter Hügelgräber nahmen Mitglieder der urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Verden Ende April 1967 eine Flächenabdeckung von 9 mal 9 m an dem zu vier Fünftel abgetragenen Hügelgrab Nr. 1 der Gemarkung Dörverden vor (Top. Karte 1:25000 Nr. 3121 Dörverden: R 35 16 010; H 58 55 360). Es handelt sich um einen Plaggenhügel mit ehemaligem Durchmesser von 14:16 m und einer Höhe von etwa 80 cm. Ein 4 m breiter Hügelrest mit Baumbestand wurde nicht untersucht. Zunächst fanden sich verstreut einige eisenzeitliche Scherben und Leichenbrandstücke. Nahe der Hügelmitte lag die Hälfte eines Beigefäßes mit Henkel vom Typ Jastorf b von 10,4 cm Höhe und 14 cm Dm; es ließ sich vollständig ergänzen (Abb. 33 b). In 1,6 m Entfernung von dieser gestörten Bestattung mit Beigefäß kam eine Bronzefibel zum Vorschein, die ursprünglich vielleicht zu der Bestattung gehörte, infolge von bis unter die alte Oberfläche reichenden Störungen (Abgrabung, Schützenlöcher und Kaninchenstollen) jedoch vermutlich verschleppt wurde. Die Fibel (Abb. 33 a) besitzt einen Bronzebügel von 7,4 cm Länge und 3,2 cm Höhe, der mit einer N-förmigen Verzierung versehen ist. Zwei alte Bruchstellen zeigen an, daß der Fuß bis zu einer Verdickung am Bügel zurückgebogen war. Die – abgebrochene – bronzene Sehne ist mittels eines Eisenkernes am Fibelkopf befestigt; eine Windung der Spirale ist noch vorhanden. Die Fibel geht in ihrer Gestalt wie in ihrer barocken Verzierung auf Latène-Einfluß zurück und gehört in die Stufe Latène B–C. Zwar weist das benachbarte Beigefäß auf die Zeitstufe Latène B hin, doch ist mitunter auch ein Vorkommen im Ripdorf-Zusammenhang bekannt. Da andererseits ein nur 800 m nördlich von hier gelegener Urnenfriedhof 36 Urnen der Stufen Jastorf a und b enthielt, wird man die Fibel in diesem



a



b

Abb. 33 Dörverden, Kr. Verden
M. a: 1:1; b: 2:3 Zeichnung: Grindel

größeren Bestattungskomplex sehen können und nicht zu spät ansetzen dürfen. Ihre Hauptverbreitung haben diese „dicken“ Fibeln im mittleren und oberen Elbegebiet mit weiteren Exemplaren im Lüneburgischen und bei Nienburg/Weser (K. Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover, Taf. 6, Nr. 15, 7 und 13). Reste der Primärbestattung wurden nicht angetroffen.

Der neue Fund aus Dörverden unterstreicht einmal mehr die auffällige Konzentration von Importen im Allermündungsgebiet während der älteren vorrömischen Eisenzeit; es sind dies ein Bronzekessel der Stufe Hallstatt D (Verden), zwei ebenso datierte Steigbügelarmringe mitteldeutscher Art (Etelzen und Otersen) vier Bronzestiben (Hallstatt D) und eine Bronzesitula (Latène A) aus Luttum.

D. Schünemann

Ein aufschlußreicher Gefäßrest von Eystrup, Kr. Grafschaft Hoya

Mit 1 Tafel

Bei Kanalisationsarbeiten im Bereich der Gemeinde Eystrup, Kr. Grafschaft Hoya, wurden im Jahre 1966 spätbronzezeitliche Brandgräber entdeckt, von denen leider einige nur noch in Scherben und Resten geborgen werden konnten.

Unter den Scherben kamen auch Wandungsstücke eines Rauhtopfes herein, die nach dem vollständigen Abtrocknen eine interessante und aufschlußreiche Beobachtung zuließen. Äußerlich unterschieden sie sich nicht von der üblichen Art der gelb- bis rotbraunen Ware der Rauhtöpfe, die auf der Wandung eine dicke rauhe Schlickschicht trugen. Dann aber begann sich die Schlickschicht in Plättchen von unterschiedlicher Größe abzulösen. Auf ihrer Rückseite trugen diese Plättchen die Abdrücke der Besenstrichmuster, die auf der Wandung der Scherben eingeritzt waren (Taf. 4).

Besenstrichmuster der vorliegenden Art treten normalerweise als eigene Grundornamente von der späten Bronzezeit an auf und sind als Ornamente an Töpfen und Kumpfen bis in die Völkerwanderungszeit gebräuchlich.

Im Scherbenmaterial von Eystrup wird das „Ornament“ erstmalig als technisch bedingte Oberflächenbehandlung der Gefäßwandung zur Aufbringung der Schlickschicht nachweisbar.

Beim modernen Putzauftrag auf Zimmerdecken, auf Wände usw. wurden früher Rohrmatten oder Drahtgeflechte aufgenagelt, die den Putz hielten. Dasselbe bewirkten die kreuz und quer auf der Oberfläche eingeritzten Linien. In den Fugen hielt der aufgetragene Schlick besser als auf glatter Oberfläche.

Uns ist kein Hinweis bekannt, wo schon auf eine ähnliche Beobachtung Bezug genommen wurde. Es scheint aber so zu sein, daß aus einer ursprünglich rein praktischen Anwendung später, in der La-Tène-Zeit und weiter bis in das 5. Jahrhundert, ein Schmuckornament, zumindest eine ornamentartige Aufgliederung und Belebung der eintönig glatten Gefäßoberfläche wurde.

W. Nowothnig